Cratschla Oldies - oder doch nicht? : Huftiere, Vegetationsdynamik und botanische Vielfalt im Nationalpark

Autor(en): **Wildi, Otto / Krüsi, Bertil O. / Schütz, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): **- (2014)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-676441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

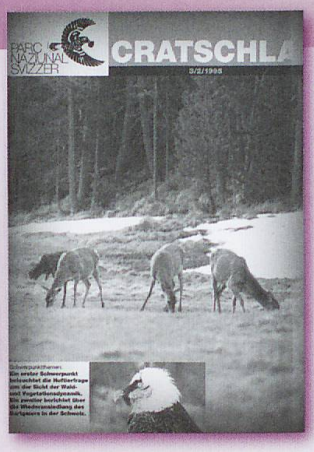
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

CRATSCHLA 3/2/1995



Huftiere, Vegetationsdynamik und botanische Vielfalt im Nationalpark

VON BERTIL O. KRÜSI, MARTIN SCHÜTZ, OTTO WILDI, HELENA GRÄMIGER

Neuere Untersuchungen deuten darauf hin, dass die langfristige Erhaltung der Biodiversität nur in Landschaften möglich ist, die – zumindest kleinräumig – eine mehr oder weniger ausgeprägte Dynamik aufweisen. Die dazu notwendigen Prozesse werden vor allem durch Herbivoren und – spektakulärer – Naturkatastrophen ausgelöst bzw. in Gang gehalten. Ergebnisse aus bis zu 80 Jahre alten Dauerbeobachtungsflächen im Schweizerischen Nationalpark legen den Schluss nahe, dass der Äsungsdruck gegenwärtig eher zu gering als zu hoch ist für die Erhaltung des heutigen Verhältnisses zwischen Freiland und Wald und der damit verbundenen botanischen Diversität.

Ergebnisse von Langzeitbeobachtungen

Neuere Untersuchungen deuten darauf hin, dass die langfristig
tung der Biodiversität nur in Landschaften möglich ist, die - zu
kleinräumig - eine mehr oder weniger ausgeprägte Dynamik a
Die dazu notwendigen Prozesse werden vor allem durch H
und - spektakulärer - Naturkatastrophen ausgelöst bzw. in Ga
ten. Ergebnisse aus bis zu 80 Jahre alten Dauerbeobachtu
im Schweizerischen Nationalpark legen den Schluss nahe
Äsungsdruck gegenwärtig eher zu gering als zu hoch ist fü
tung des heutigen Verhältnisses zwischen Freiland und W
damit verbundenen botanischen Diversität.

Ausgangslage
Kurz nach der Gründung des Nationalparks im Jahre 1914 wurden von Braun-Blanquet und später von Lüdi Dauerbeobachtungsflächen eingerichtet und seither in mehr oder weniger regelmässigen Abständen vegetationskundlich untersucht (Braun-Blanquet 1931). Ab 1939 hat Balthasar Stüssi im Nationalp
weitere Dauerbeo
chen markiert (Stü
bis Ende der 80
odisch untersucht
sollte dokumentie
rasch der Wald d
Menschen offen
alpinen Matten
rückerobert. Im

FOTO: B. O. KRÜSI

Abb.1: Alp Stabelchod (ca. 1950 m ü.M.). Die seit 1916 nicht mehr landwirtschaftlich genutzte Alp ist auch 1995 noch weitgehend baumfrei.

der landwirtschaftlichen
noch völlig baumfrei (Abb. 1). Es
ist anzunehmen, dass dies haupt
sächlich auf den Äsungsdruck
des Wildes zurückzuführen ist,
der insbesondere seit den 40er-
Jahren im Nationalpark ein erheb-
liches Ausmass erreicht hat (Abb.
2).
Auf Alp Stabelchod und Plan Min-
ger hat der starke Äsungsdruck
der Huftiere von 1940 bis heute zu
einer markanten Zunahme der
kleinräumigen botanischen Ar-

14

Die vorgestellten Ergebnisse aus den Langzeitbeobachtungen auf Dauerflächen legen den Schluss nahe, dass die heutige Huftierdichte im Nationalpark nur dann als zu hoch einzustufen ist, wenn gewünscht wird, dass sich auf den waldfähigen Flächen innerhalb des Parks möglichst rasch ein geschlossener Wald entwickelt. Besteht das Ziel hingegen darin, in der subalpinen Stufe das heutige Verhältnis (nicht die geografische Verteilung) von Wald und Freiland zu erhalten oder die Entwicklung zu einer halboffenen Weidelandschaft zu fördern, dann hat es heute eher zu wenige als zu viele Gemsen und Hirsche im Park.

KOMMENTAR VON OTTO WILDI

Manche Leser mögen sich wundern, was an diesem Artikel bemerkenswert sein soll. Auffällig ist aus heutiger Sicht vielleicht der Stil, aus dem sich eine gewisse Aufregung über eine offenbar neue Erkenntnis ablesen lässt. Präsentiert wird eine Hypothese, die nach viel spektakuläreren Ereignissen, etwa der Einwanderung von Wolf und Bär in das Alpengebiet, fast banal tönt und deshalb der Erklärung bedarf: Wir erinnern uns der Geschichte des Nationalparks. Es war vor Jahrhunderten, als es der Mensch fertig brachte, den Wald fast zum Verschwinden zu bringen – später auch die grossen Raubtiere und schliesslich die wild lebenden Huftiere. Dann, 1914, wurde der Park gegründet, das Vieh auf den wenigen Weiden entfernt und die Forstwirtschaft eingestellt. Der Artikel von Krüsi et al. berücksichtigt insbesondere auch die darauffolgenden etwa 25 Jahre, in denen im Park kaum wilde Huftiere lebten. Die damals im Park als Forscher Aktiven, Josias Braun-Blanquet und anschliessend Balthasar Stüssi zum Beispiel, stellten mit Verwunderung fest, dass sich die einstigen Weiden entgegen allen Erwartungen kaum wiederbewaldeten. Krüsi et al. postulierten nun die mit vielen Indizien unterlegte Hypothese, dass die noch immer erhebliche Landschafts- und Artenvielfalt der Einwanderung von Huftieren zu verdanken sei, ja dass eine noch grössere Wilddichte aus der Sicht der Biodiversität gar erstrebenswert wäre – für Parkbesucher, die gerne Tiere sehen möchten, eine frohe Botschaft.

Was der Leser nicht ahnt: Der Artikel hat damals in Kreisen kantonaler und nationaler Administrationen einen richtiggehenden Skandal ausgelöst. Die Autoren hatten übersehen, dass die damalige Wilddichte im Park das Resultat eines politischen Übereinkommens war zwischen Jagd- und Forstbehörden. Mit der Aussage, eine wesentlich höhere Wilddichte würde dem Park nicht schaden, stellten die Wissenschaftler die Unfehlbarkeit des politischen Entscheides in Frage. Protestierende Beamte fanden Gleichgesinnte in anderen Gebirgskantonen und schliesslich in der Bundesverwaltung in Bern, die ihrerseits bei der zuständigen Forschungsinstitution intervenierte. Die Autoren und deren Vorgesetzte wurden nach Bern zitiert, wo sie versprechen mussten, fortan solche Äusserungen zu unterlassen.

Betrachtet man die Forschung des vergangenen Jahrzehntes, so muss man eingestehen, dass die Akteure seither dazugelernt haben: Die Ergebnisse gut fundierter, insbesondere experimenteller Forschung wurden immer zuerst in internationalen, begutachteten Fachzeitschriften publiziert – und erst dann in der Populärliteratur. So wissen wir zum Beispiel heute, dass von den im Nationalpark erkennbar weggefressenen Pflanzen nicht alle im Rachen der Huftiere landen, sondern still, leise und unauffällig von Insekten konsumiert werden. Dieser Sachverhalt dürfte kaum die ordnende Hand des administrativ verantwortlichen Menschen provozieren.

Die experimentell ausgerichtete Forschung der vergangenen Jahre hat viel zur Frage beigetragen, wie die Beziehungen zwischen Pflanzen und Tieren im Nationalpark ablaufen.

Otto Wildi
Forschungsanstalt WSL, Birmensdorf